

Die Bedingungen des Generals Franchet d'Espèrey.

Budapest, 8. November.

Hart ist es, den Fuß des Siegers auf dem Nacken zu spüren, härter noch, wenn solches Schicksal einem unbesiegten Volke widerfährt. General Franchet d'Espèrey hat in Belgrad im Verlaufe seiner dramatisch bewegten Auseinandersetzung mit dem Grafen Michael Karolhi dem ungarischen Volke mitteilungslose Worte zugerufen, Worte, in denen nichts von der Milde und der Großmütigkeit zu verspüren war, die des Siegers schönste Tugend sind. Er hat gesprochen von der Züchtigung, die uns zugebracht ist, — aber kann es für ein Volk, dessen Selbstbewußtsein sich auf eine tausendjährige, wahrlich nicht ruhmlose Vergangenheit stützt, eine schlimmere Züchtigung geben, als nach freiwilliger Waffenstreckung, also im Zustande selbstauferlegter Wehrlosigkeit Kutensstreiche zu empfangen, die seine Geschichte entehren, und vernechten zu müssen Worte, bei deren Erinnerung nach Jahrhunderten noch jedes ungarische Herz schmerzlich aufzucken wird: „Ein Zeichen von mir, und Ihr seid zertrümmert!“? Ist eine schlimmere Züchtigung denkbar, als die Zumutung, die uns in der ursprünglichen Fassung der Waffenstillstandsbedingungen gestellt worden, daß der Entente das Recht zustehen soll, jedes Gebiet in Ungarn, in dem es während des Waffenstillstandes zu Unruhen kommen sollte, in eigene Verwaltung zu übernehmen? Der französische General hat die ungarischen Herren, die vor ihm standen, offenbar in Begründung der Erbarmungslosigkeit seines Tones auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß er die Abgesandten des ungarischen Volkes in Belgrad empfangen durfte. Wer auf dem Wege, den er im Flugzeuge zurücklegte, um nach Niš zu gelangen, und auf der Fahrt von Niš nach Belgrad hat der Herr General Franchet d'Espèrey nirgend von der Entente besiegte ungarische Heeresverbände, von seiner Armee aufgeriebene ungarische Truppen gesehen. Er stand heute in Belgrad, weil der Wille der ungarischen Volksregierung, der sich mit dem Willen unseres ganzen Volkes deckt, der Heeresleitung die freiwillige Waffenstreckung eines Heeres abgerungen hat, dessen Fahnen gestern noch überall tief in Feindesland flatterten, eines Heeres, das unter dem Druck des ungarischen Volkswillens aus freiem Entschluß kapituliert, um der Welt einen untrüglichen Beweis unseres ehrlichen Strebens nach dem Frieden zu geben. Herr General Franchet d'Espèrey stand in Belgrad, er stand nicht in Budapest, nicht in der durch den Sieg seiner Waffen eroberten Hauptstadt eines durch seine Armee bezwungenen Landes. Und fragen darf man sich: hätte der Bescheid des Führers der Balkanarmee der Entente harteherziger ansallen können, wenn ihm der Ruhm zuteil geworden wäre, die letzten Reste der streitbaren Mannheit unseres Volkes in offener Feldschlacht vernichtet zu haben? Auch andere bittere Fragen möchten uns noch aus tiefen Herzensgründen auf die Lippen steigen. Wir unterdrücken sie. Dem Wehrlosen, der seine Waffen von sich geworfen hat, weil er sein Vertrauen in die Ritterlichkeit des Gegners setzte, liegt die Pflicht ob, alles schweigend hinzunehmen. Das ungarische Volk verkennt nicht diese Pflicht, und es wird sie, das Widerstreben seines Selbstgefühls überwindend, in tröstendem Rückblick auf seine, auch für die heutigen Gegner lehrreiche Geschichte unentwegt zu erfüllen wissen.

Graf Karolhi und sein Ministerkollege Oskar Jászi haben in den ewig denkwürdigen Belgrader Stunden Schwerstes ertragen und Schmerzlichstes in heroischer Selbstverleugnung verbissen. Sie haben es getan in dem Bewußtsein, daß sie eine gerechte Sache vertreten, und sie haben sich gegen alle Empfindlichkeiten gewappnet durch den Entschluß, vor keinem Opfer ihrer Menschenwürde zurückzusehen, wofür dadurch von ihrem unglücklichen Vaterlande das Aeußerste abgewendet werden könnte. Als Bittsteller waren sie vor dem französischen General erschienen, aber seine Schroffheit wandelte sie zu Kämpfern, und sie haben mit zäher Ausdauer und mannhafter

Willenskraft gekämpft, um dem unerbittlichen Soldaten, der seinen Sieg an der Größe unseres Unglücks mißt, das Zugeständnis abzurufen, daß Ungarns Berufung von dem grausamen Urteilspruch des Generals Franchet d'Espèrey an den Versailler Kriegsrat telegraphisch an diese höhere Instanz weitergeleitet wurde. Der französische General hat in dieser Haltung des Grafen Karolhi die sittliche Kraft des ungarischen Selbstgefühls kennengelernt. Er hat aus Karolhis Mund zur Kenntnis nehmen müssen, daß diese Volksregierung, die in der Frage der freiwilligen Waffenstreckung ihren Willen gegen mächtigste Widerstände durchgesetzt hat, den Vertrag nur unter der Bedingung unterzeichnet wird, daß die Entente bis zum Friedensschluß die heutigen Grenzen des ungarischen Staates gegen jeden feindlichen Angriff garantiert. Ein Vertrag ohne diese Bürgschaft der Entente wird von der Volksregierung des Grafen Karolhi nicht angenommen werden. Die Grenzen, bis zu denen das tiefgebeugte Ungarn sich in seinem Ungemach erniedrigen und schädigen läßt, hat General Franchet d'Espèrey in dieser festen Haltung des Grafen Karolhi erkennen müssen. Es war ein schwerer Kampf, den Graf Karolhi zu führen hatte. Er hat ihn geführt mit der sittlichen Kraft, die eine gerechte Sache verleiht, gegen einen Heerführer, der im Hochgefühl des Sieges schwelgt. Und in diesem Kampfe ist der Wehrlose Sieger geblieben. Das Telegramm ist nach Versailles abgegangen. Der Kriegsrat der Entente wird nun das entscheidende Wort zu sprechen haben.

Franchet d'Espèrey hat aus Belgrad dem Volke Ungarns zugerufen, sich um den Grafen Karolhi zu scharen, den einzigen Mann, der — wie er sagte — Ungarns Schicksal lindern könne. Aus den Stimmen der öffentlichen Meinung Ungarns wird der französische General erfahren, daß sein Wunsch erfüllt ist. Seit heute Mittag hat Ungarn seine innere Einheitsfront. Das ganze Land schart sich einheitlich und entschlossen um den Grafen Karolhi. Er hat Versailles die Bedingung wissen lassen, an die er für seinen Teil die Unterzeichnung des Vertrages knüpft. Die Bedingung ist nicht die des Grafen Karolhi allein. Mit ihr identifiziert sich das ganze Volk Ungarns. Mag auch der Herr General Franchet d'Espèrey in hämischer Weise die Unterscheidung zwischen Ungar und Magyare unterstreichen; auch was er Magyare nennt, ist noch immer ein Volk von elf Millionen, ziffernmäßig das stärkste Volk in diesem Teile Osteuropas, ganz abgesehen von der Ueberlegenheit seiner Kulturstufe, die es geistig, politisch und wirtschaftlich hoch über alle übrigen Nationen dieses Erdstriches erhebt. Würde es dieses Volk nicht aus der eigenen tausendjährigen Geschichte, das Schicksal Frankreichs in diesem Weltkriege würde es belehren, daß Kränkungen, die einer von ihren historischen Idealen erfüllten Nation zugefügt werden, auf die Dauer nicht ungesühnt bleiben, daß starke Völker, die den Glauben an sich selbst haben, an Wunden, die ihnen ein unglücklicher Krieg beibringt, nicht sterben, daran sogar genesen, um aus erlittenem Ungemach die Kraft zur Wiedergewinnung des Verlorenen zu schöpfen. Vielleicht hat Franchet d'Espèrey als Franzose an all dies denken müssen, als Graf Karolhi sich aus der Haltung des Bittstellers emporreckte und sein mannhafte „Quod non!“ ausrief.

Die Entscheidung wird in Versailles fallen. Hinter dem Grafen Karolhi und seiner Forderung steht in unerschütterlicher Einmütigkeit unser ganzes Volk. Den Vertrag, dem er seine Unterschrift verweigern würde, wird kein anderer Ungar unterschreiben. Wir sagen das in aller Ruhe, aber auch im Bewußtsein aller Folgen, die sich daraus ergeben müssen. Wenn die Forderung, bis zum Friedensschluß die Unverletztheit der gegenwärtigen Grenzen unseres Staates zu garantieren, abgelehnt wird, so wird Ungarn von seinem Anerbieten zurücktreten. Ein einziger Ruf aus dem Munde der Volksregierung wird in diesem Falle den Zustand

unserer Wehrlosigkeit ein Ende bereiten und unser Volk wieder wehrhaft machen. Dann kommt es zu dem letzten Kampf, zu dem äußersten, den wir alle bis zum letzten Blutstropfen führen werden, um, wenn das Verhängnis schon unabwendbar ist, wenigstens nicht entehrt unterzugehen.

Ministerpräsident Michael Karolhi hat heute nacht halb 1 Uhr mit den übrigen Mitgliedern der Delegation Belgrad zu Schiff verlassen und traf um 8 Uhr in Ujvidék ein, von wo die Reise um 10 Uhr mittels Sonderzuges fortgesetzt wurde. Die Deputation war auf allen Stationen Gegenstand lebhafter Ovationen. In Ujverbász bestieg eine Abordnung des dortigen Nationalrates unter Führung Dr. Eugen Nagys den Zug und versicherte den Ministerpräsidenten ihrer Anhänglichkeit. Ministerpräsident Karolhi hat den Ujverbázer Nationalrat, im Vereine mit dem serbischen Nationalrat das gute Einvernehmen zwischen der ungarischen und der serbischen Einwohnerschaft aufrechtzuhalten.

Um 4 Uhr nachmittags traf der Ministerpräsident und seine Begleitung auf dem Ferencbároszer Bahnhof in Budapest ein und begab sich nach kurzer Erholung sofort an die Arbeit in das Ministerpräsidium, wo er dringende Angelegenheiten erledigte. Um 6 Uhr begann im Ministerium des Innern ein Ministerrat, dessen Gegenstand die Herstellung der inneren Ordnung im Lande bildet.

Aus der Umgebung des Ministerpräsidenten erfährt man über die Ereignisse in Belgrad noch folgende Einzelheiten:

General Franchet d'Espèrey zeigte sich sehr überrascht, als er erfuhr, daß es in Ungarn bereits Soldatenräte gebe, und er erklärte, das Aufkommen des Bolschewismus unter keinen Umständen dulden zu wollen. Später kam er nochmals auf dieses Thema zurück und versicherte, er werde, wenn sich eine organisierte Bolschewikibewegung zeigen sollte, mit der größten Strenge auftreten und alle Beteiligten unnahsichtig aufknüpfen. Als davon die Rede war, zur Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen dem französischen Generalkommando und der ungarischen Regierung einen Verbindungsoffizier in Belgrad zuzulassen, stimmte der General diesem Vorschlag zu, knüpfte jedoch die Bedingung daran, daß dieser Herr keinem Soldatenrate angehören dürfe.